

Notgeld und Inflation

Deggendorfer Geschichte (44) – Der Magistrat füllte mit Notgeld das Stadtsäckel

Der Erste Weltkrieg führte durch die riesigen Militärausgaben zu einer totalen Zerrüttung der Staatsfinanzen, die ihren Höhepunkt erst in der Nachkriegskrise mit einer nie da gewesenen Inflation erreichte. Auch große Vermögenswerte der Stadt Deggendorf und ihrer Bürger wurden dadurch vernichtet.

Es begann relativ harmlos mit einem Mangel an Hartgeld. Zuerst verschwanden die Goldmünzen zu 20, 10 und 5 Mark sowie die Silbermünzen zu 3, 2, 1 Mark und 50 Pfennig. Da ihr Gold- bzw. Silberwert durch die Geldentwertung ihren Nennwert schon zu Kriegsbeginn übertraf, wurden sie als wertbeständig von der Bevölkerung gehortet. Dann wurden auch die Nickel- und Kupfermünzen immer seltener. Die Oberste Heeresleitung ließ sie einziehen, da sie für die Kriegsproduktion notwendige Metalle enthielten.

Banken, Kaufleute, Betriebe, Städte und Gemeinden behelfen sich mit Ersatzgeldzeichen aus unterschiedlichsten Materialien, um den Zahlungsverkehr aufrecht zu erhalten. Dieses „Notgeld“ war natürlich nur örtlich oder bei den betreffenden Ausgabestellen gültig.

In Deggendorf war es zuerst die Gewerbebank, die im Januar 1917 verschiedenfarbige Papiergutscheine zu 10, 25 und 50 Pfennig ausgab. Kleingeldersatzmarken aus Zink oder Eisen verteilte die Holzwarenfabrik Vollmuth. Etliche Kaufleute und Gastwirte behelfen sich mit Ersatzmarken zu 1 oder 2 Pfennig aus Pappe.

Nach einigem Widerstreben sah sich auch der Stadtmagistrat im März 1917 gezwungen, „Kriegsmünzen“ zu 5, 10, 20 und 50 Pfennig aus Zink und später aus Eisen prägen zu lassen, die bis sechs Monate nach Kriegsende Gültigkeit haben sollten. Sie dienten bald im gesamten Bayerischen Wald als Zahlungsmittel. Die letzte Ausgabe erfolgte noch nach Kriegsende im Januar 1919.

Während diese schmucklosen Ersatzgeldstücke wegen Kleingeldmangel geprägt wurden, entwickelte sich seit 1918 die Tendenz, aus der Notgeldausgabe eine wichtige Einnahmequelle für den angeschlagenen Stadtsäckel zu machen. Bei zahlreichen Menschen in Deutschland war das Sammeln von Notgeld zur Leidenschaft geworden. Viele Städte kamen dieser „Notgeldseuche“ mit künstlerisch gestalteten Notgeldscheinen entgegen.

Auch Deggendorf nutzte diese Gelegenheit. 1918 und 1920 wurden zwei Serien mit jeweils zwei Werten zu 25 und 50 Pfennig der Öffentlichkeit übergeben. Der Stadtmagistrat ging sehr sorgfältig bei diesen Ausgaben vor. Er zog hervorragende Künstler heran, für die erste Ausgabe den Würzburger Bildhauer Heinz Schiestl (1867 – 1940), für die zweite den Münchner Maler Augustin Pacher (1863 – 1926). Der Druck erfolgte in renommierten Kunstdruckereien in Lindenberg und Würzburg.

So entstanden künstlerisch wertvolle, mehrfarbige Scheine, die zugleich eine gute Werbung für Deggendorf waren. Sie enthielten Motive aus der Stadt Deggendorf wie das Rathaus und die Himmelfahrtskirche oder aus der reizvollen Umgebung (Schloss Egg und das Kloster

Metten). Das Stadtwappen und die Deggendorfer Knödel durften nicht fehlen. Die Scheine fanden „allgemeine Anerkennung“. Eine englische Zeitschrift druckte sie ab und bezeichnete dabei „das Deggendorfer Wahrzeichen ‚Die Knödel‘ als dampfende Kartoffel, die jetzt die Hauptnahrung der Deutschen seien“. Wohltuend ist es für den heutigen Betrachter, dass sich der Deggendorfer Stadtrat bei den Motiven seiner Notgeldscheine über politische Gegenwartsfragen und wirtschaftliche Nöte erhob. Nationalistische Töne und Angriffe auf die junge deutsche Republik, die die Ausgaben vieler Städte charakterisierten, fehlten auf dem Deggendorfer Notgeld.

1922 musste das noch vorhandene Notgeld auf Beschluss der deutschen Regierung eingezogen werden. Die Abschlussbilanz zeigte, dass sich die Ausgabe für die Stadt gelohnt hatte. Es ergab sich ein Reingewinn von 68 204, 88 Mark. Der Löwenanteil wurde für soziale Zwecke, die Suppenanstaltsstiftung für arme Schulkinder, für die Kinderbewahranstalt, für das städtische Waisenhaus und für die St. Vinzenzpflege verwandt.

Die Inflation verstärkte sich im Jahre 1922 von Monat zu Monat und erreichte im Herbst 1923 täglich neue astronomische Höhen. Welche Probleme sich gerade für die arbeitende Bevölkerung aus dem Währungsverfall ergaben, möge ein Beispiel belegen. Die bestbezahlten städtischen Arbeiter erhielten im Juni 1923 einen Wochenlohn von 119 808 bzw. 205 344 Mark, das wöchentliche Existenzminimum für eine Familie mit zwei Kindern betrug aber 242 582 Mark.

Obwohl seitdem die Ausgabe von Notgeld durch die Reichsbehörden streng untersagt war, kam es 1923 durch die rasende Geldentwertung erneut zur Emission von Notgeldscheinen in Deggendorf, diesmal initiiert von den sechs ortsansässigen Banken. Jetzt ging es nicht mehr um Kleingeld, sondern um Beträge von 500 000, einer, zwei, fünf und zehn Millionen Mark. Das Notgeld des Jahres 1923 war reines Gebrauchsgeld ohne jeden künstlerischen Anspruch.

Die Stadt gab im November 1923 ihre letzten Notgeldscheine zu 50, 100 oder 500 Milliarden Mark aus. Sie verkaufte auch Goldmarkgutscheine für elektrische Energie. Die Preysing-Bank druckte „wertbeständiges Notgeld“, die „Weizenwährung“. Man sollte für die Gutscheine immer den aktuellen Gegenwert eines Kilogramms Weizen erhalten. Damit überhob sie sich allerdings und musste 1924 Konkurs anmelden.

Alles atmete auf, als am 15. November 1923 die Inflation mit Einführung der Rentenmark beendet wurde. Der Notgeldschein der Stadt zu 500 Milliarden Mark wurde in 50 Pfennig der neuen Währung umgetauscht.

Prof. Dr. Lutz-Dieter Behrendt